



Die hl. drei Könige in Jerusalem.

St. Josephtagärtchen.

Die hl. drei Könige in Jerusalem.

Anfangs schienen die hl. drei Könige gegen Bethlechem zu ziehen, dann aber wandten sie sich nach Jerusalem. Ich sah die Stadt hoch gegen den Himmel aufgetürmt liegen. Der Zug der Könige war wohl eine Viertelstunde lang. Als sie vor Jerusalem hielten, war der Stern verschwunden, worüber sie sehr bestürzt waren. Einige vom Gefolge gingen aus Tor und kehrten mit Aufsehern und Soldaten zurück. Man brachte sie mit ihren Tieren in ein rundes mit Hallen und Wohnungen umgebenes Gehöft. Das Schloß des Herodes lag nicht ferne davon auf einer Höhe und der ganze Weg bis hinauf zum Schloß war mit Fackeln oder Feuerkörben auf Stangen beleuchtet. Die Ankunft der Könige erregte große Verwunderung in der Stadt. Thenteno, der älteste der hl. drei Könige, wurde noch während der Nacht ins Schloß beschieden. Er sprach daselbst mit einem Hofherrn, der wieder alles dem Herodes berichtete. Letzterer wurde wie unsinnig darüber und bestellte die Könige zu sich auf den anderen Morgen. Er ließ ihnen sagen, sie möchten nur ausruhen, er wolle nachforschen und werde ihnen melden, was er erfahre. Hierauf schickte Herodes Diener an den Tempel und sonst in die Stadt, und ich sah, daß Priester, Schriftgelehrte und alte Juden mit Rollen zu ihm kamen. Ich sah sie auch mit ihm auf das Dach des Schlosses hinaufgehen und nach den Sternen sehen. Herodes war in großer Unruhe und Verwirrung; die Schriftgelehrten aber suchten ihm immer zu beweisen, daß es mit dem Gerüde der Könige nichts sei, daß diese Völker immer allerlei Phantastereien mit Sternen hätten, und daß, wenn etwas daran wäre, sie es am Tempel und in der hl. Stadt doch eher wissen müßten. Bei Tagesanbruch sah ich abermals einen Hofherrn herabkommen und alle drei Könige mit ihm hinaufgehen. Sie wurden in einen Saal geführt, wo einige Gerichte zum Empfang aufgestellt waren. Die Könige rührten die angebotenen Speisen nicht an; sie blieben stehen bis Herodes kam, dem sie mit Verbeugung entgegen traten und kurz fragten, wo der neugeborene König der Juden sei, dessen Stern sie gesehen und den anzubeten sie gekommen seien. Herodes, dem sehr angst dabei war, der sich aber seine Furcht nicht anmerken lassen wollte, fragte sie näher nach dem Sterne aus und sagte ihnen, von Bethlechem Ephrata laute die Verheißung. Menfor erzählte nun das letzte, in der hl. Nacht geschaute Gesicht: sie hätten eine Jungfrau gesehen und vor ihr ein liegendes Kind, aus dessen rechter Seite ein Lichtzweig ausgegangen, auf dem zuletzt ein Turm mit vielen Toren gestanden, der zu einer großen Stadt geworden. Das Kind habe mit Schwert und Szepter als ein König darüber gestanden und sie hätten sich selbst und die Könige der ganzen Welt kommen, sich verbeugen und das Kind anbeten sehen; denn es habe ein Reich, das alle Reiche überwinden werde. Herodes, ganz bleich vor Schrecken, riet ihnen, ganz stille nach Bethlechem zu ziehen und, wenn sie das Kind gefunden, zu ihm zurückzukehren, damit auch er komme, es anzubeten. Ich sah hierauf die Könige Jerusalem verlassen und bei einem Vache Halt machen. Hier sahen sie zu ihrer großen Freude

den wunderbaren Stern wieder! Die gerade Straße von Jerusalem nach Bethlechem wimmelte in diesen Tagen von Menschen und Reisenden mit Gepäck und Eseln. Der Stern führte sie aber auf stillen, einsamen Nebenwegen, so daß sie unbelästigt von zudringlichen Neugier gegen Abend in Bethlechem anlangten.
(Fortsetzung folgt.)

Sparen macht freigebig.

Wer sparsam ist, kommt zu etwas, und wenn es auch nicht gerade zu einem großen Vermögen bringt, so hat er doch so viel, um ehrlich durch die Welt zu kommen; ja, es bleibt immer noch etwas für die Armen übrig. Ist es nicht eine auffallende Tatsache, bezeugt von allen, die auf diesem Gebiete Erfahrungen gesammelt haben, daß die größten Summen für die Missionen aus der Hand der Armen und Missionsboten, die jeden Pfennig sorgsam aufheben, oft am schnellsten bereit sind, ihr Scherflein für gute Zwecke beizutragen? Jüngst eröffnete ein Seelsorger seinen Pfarrkindern, es sollte notwendig in der Gemeinde eine Kapelle erbaut werden; die Gläubigen mochten doch nach Kräften zu dem schönen Zweck beistehen. Wer war nun der erste, der dem Herrn Pfarrer sein Scherflein überbrachte? Ein armer Knecht; er brachte 150 Mark mit dem Bemerkten: „Das ist mein Geld, d. h. das habe ich mir durch das Aufgeben des Rauchens erspart.“ Ein anderer Priester wollte seine Kirche mit neuen Paramenten, Messgewändern, Altartüchern u. versehen, weil die alten abgenutzt und unbrauchbar geworden waren. Er bat seine Pfarrkinder um milde Beiträge. Wer kam zuerst? Ein Dienstmädchen. „Ich wollte“, sagte es, „mein Geld für ein neues Sonntagsgeld verwenden, aber es ist so besser angewendet; das alte tut's auch noch.“ Mit diesen Worten überreichte das Mädchen eine Banknote von 100 Franken. Ein Knecht, der kürzlich starb, gab wenige Tage vor seinem Tode seinem Seelsorger einen Kassaschein mit den Worten: „Hochwürden, verwenden Sie das für gute Zwecke; es sind mit Zinsen und Zinseszinsen über 10 000 Mark. Ich habe ich mir erspart und ich möchte sie nun zum Heile meiner Seele verwendet wissen.“ Uebrigens finden wir auch unter den Reichen edle, hochgefinnte Seelen. So erhielt z. B. der hochselige Bischof Dupanloup von Orleans eines Tages von einer vornehmen Dame folgenden Brief: „Hochwürdigster Herr! Die göttliche Vorsehung hat mir 1000 Fr. zur Verfügung gestellt für einen neuen Kaschmirschal. Ich habe nun berechnet, daß ich, wenn man das Pfund Brot zu fünf Sous berechnet, 4000 Pfund Brot, das von rechts wegen den Armen gehört, auf meinen Schultern zu tragen hätte. Das hat mich erschreckt. Ich schicke Ihnen deshalb die 1000 Fr. zur gefälligen Verteilung unter den Armen.“

Ein schwarzer Märtyrer der Nächstenliebe.

Von Schw. Arnoldine.

Kongo. — Wenige Europäer können das Tropenklima hier, direkt unter dem Äquator, lange ertragen.